

Geschichte trifft Zukunft (Gedenkjahr 2009)

Vor etwas mehr als 200 Jahren, im Jahre 1805, wurde Österreich von den Franzosen unter Napoleon und seinen Verbündeten schwer geschlagen und musste im Frieden von Pressburg die gefürstete Grafschaft Tirol an das mit den Franzosen verbündete Bayern abtreten. So erreichten die Ideen der Aufklärung auch unsere Heimat. Kaiser Joseph II, ein Anhänger der Aufklärung, hatte 1781 das Toleranzpatent erlassen, das dazu führte, dass viele Klöster aufgehoben und zahlreiche religiöse Bräuche eingeschränkt wurden. Die Bayern, Regenten Tirols von Napoleons Gnaden, schränkten das gewohnte Alltagsleben und vor allem die religiöse Tradition der Tiroler Bevölkerung weitgehend ein. In den nächsten Jahren gingen sie, getragen durch die Ideale der Aufklärung, daran, den Lebensnerv der Bevölkerung anzugreifen: Verbot der Prozessionen, der Mitternachtsmette zu Weihnachten und die Rekrutierung von Tiroler Männern für ihre Armee, was einen Verfassungsbruch für das Land bedeutete. Denn nach dem Landlibell Kaiser Maximilians I. von 1511 konnte kein Tiroler außerhalb seines Landes zum Kriegsdienst verpflichtet werden. Das Fass zum Überlaufen brachte aber die Tatsache, dass die Tiroler unter Bayern nicht Tiroler bleiben durften, dass man sie mit allen Mitteln zu Bayern machen wollte.

In diese Zeit des Umbruchs und Wandels fällt der Ausspruch des Sandwirts Andreas Hofer „Mander s'isch Zeit“, um sich gegen Entrechtung, Unterdrückung und Verlust der eigenen Identität zur Wehr zu setzen. Der Freiheitskampf der Tiroler 1809 begann gegen die bisher unbesiegte Übermacht der Armee Napoleons und seiner Verbündeten. Nur durch die entscheidende Niederlage Österreichs in der Schlacht bei Deutsch-Wagram nahe von Wien und den daraufhin erzwungenen „Frieden von Schönbrunn“, in dem Kaiser Franz I. Tirol an das Kaiserreich Napoleons abtreten musste, ging der heldenhafte Freiheitskampf der Tiroler verloren. Nach der Schlacht bei Waterloo, in der Napoleon endgültig besiegt wurde, erfolgte eine Neuordnung Europas durch den Wiener Kongress 1815. Zwei weitere verheerende Kriege im 20. Jahrhundert folgten, die vor allem im südlichen Landesteil viel Leid brachten und zur endgültigen Zerreißung Tirols führten.

Am 20. September 2009 gedenken wir Tiroler Schützen im großen Festumzug in Innsbruck des Tiroler Freiheitskampfes vor 200 Jahren. Vieles hat sich seitdem grundlegend gewandelt. Durch die Europäische Union und die damit ermöglichte Europaregion Tirol, sind die politischen Grenzen gefallen - sind die Grenzen in den Köpfen geblieben?

Wie unsere Vorfahren vor 200 Jahren erleben auch wir heute eine Zeit des Umbruchs und der Neugestaltung. Im Zeitalter der Globalisierung geraten vertraute Werte ins Wanken: Populismus statt Ehrlichkeit und Verlässlichkeit, Profitgier statt Solidarität, Egoismus statt Gemeinschaft und Kameradschaft, Ausgrenzung statt Verständnis, Beliebigkeit statt gelebter Tradition. Diese Zeichen des Umbruchs könnten beliebig fortgesetzt werden.

Kann es uns Schützen gelingen in die Zukunft zu weisen, eine Richtung vorzugeben, die sich im Sinn aller lohnt für eine bessere Welt? Die Heimat ist nicht mehr durch Kriege bedroht – Europa ist zusammengewachsen – aus den einstigen Feinden sind Freunde geworden - die Heimat ist durch den Verfall der ethischen und religiösen Werte bedroht. Der Tiroler Freiheitskampf muss heute nicht wie 1809 mit Waffen geführt werden, sondern mit Werten und Überzeugungen, die in der Zukunft Bestand haben, den Lebenswert und die Menschenwürde sichern.

Die Helden von heute, die Tirol in eine sichere Zukunft führen können, sind unter anderem wir Schützen, jeder Einzelne von uns, wenn die Grundwerte, die in unseren Statuten festgelegt, sind nicht nur Lippenbekenntnisse bleiben, sondern ständig im Alltag gelebt

werden – in der Familie, der Kameradschaft, in der religiösen Überzeugung und in der politischen Gemeinschaft, gegenüber Andersdenkenden und Andersgläubigen. Wir brauchen in Zukunft eine Welt, die solidarisch ist mit den Benachteiligten und Ausgegrenzten. Nicht „jeder gegen jeden“ sollte die Zukunft prägen, sondern „einer für alle, alle für einen“, wie es im Solidaritätsprinzip der Katholischen Soziallehre formuliert und gefordert wird.

Wir sollten dabei aber nicht nur unser eigenes Süppchen kochen, sondern doch ein wenig über den Tellerrand hinausschauen, damit es uns gelingt, Geschichte und Zukunft zu verbinden. „Manda s'isch Zeit“ ist heute wieder so aktuell wie 1809.

Bezirksmajor
Leonhard Strasser